№ 1608. Donnerstag, den 27. November. (Morgen-Ausgabe.) 1862.

Die Danziger Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage zweimal, am Montage nur Nachmittags 5 Uhr. — Bestellungen werden in der Expedition (Gerbergasse 2) und auswärts bei allen Königl. Postanstalten angenommen.

Preis pro Quartal 1 Thlr. 15 Sgr., auswärts 1 Thlr. 20 Sgr. Inserate nehmen an: in Berlin: A. Retemeyer, Kurstraße 50, in Leipzig: Heinrich Hübner, in Altona: Haasenstein u. Vogler, in Hamburg: J. Türkheim und J. Schöneberg.

Danziger Zeitung.

Telegraphische Depesche der Danziger Zeitung.

Angekommen den 26. November 8½ Uhr Abends.

Berlin, 26. Novbr. Die „Berl. Börs.-Ztg." enthält eine telegraphische Depesche aus Kassel, nach welcher der Kurfürst von Hessen, nachdem er den österreichischen Feldmarschall-Lieutenant von Schmerling in einer Audienz empfangen, wieder nachgegeben habe, daß das Ministerium im Amte verbleibe und die Stände in allernächster Zeit wieder einberufen werden sollen.

Aus Athen wird gemeldet, daß dort eine glänzende allgemeine Demonstration zu Gunsten des Prinzen Alfred stattgefunden habe.

Deutschland.

— (B. B.-Z.) Den mannigfachen Gerüchten gegenüber, Herr von Bismarck-Schönhausen sei Concessionen nicht abgeneigt und vertrete in der gegenwärtigen Hofströmung eine gewissermaßen liberalere Richtung, dürfte es nicht uninteressant sein, die Thatsache mitzutheilen, daß Herr v. Bismarck selbst vor einigen Tagen eine Aeußerung gethan hat, welche jedes derartige Gerücht als unbegründet erscheinen läßt. Einer Deputation nämlich erwiederte derselbe unter Anderem: „Davon halten Sie sich überzeugt, daß ich mit Energie und Consequenz auf meinem Standpunkte beharren werde; es kommt gerade darauf an, daß die Sache zum Stehen kommt" (verba ipsissima).

— Es ist interessant, den jetzigen Heeresbestand und namentlich die Zahl der höheren Offiziersstellen mit denen früherer Perioden zu vergleichen. Im Jahre 1813 nach dem Waffenstillstand, also in sehr bedrohlicher Zeit, zählten das 1., 2. und 3. Armeecorps nebst den Garden etwa 130,000 Mann; an ihrer Spitze standen 1 General der Cavallerie, 4 General-Lieutenants, 12 General-Majors, 26 Obersten, 38 Oberst-Lieutenants, 200 Majors, also 281 Generale und Stabsoffiziere. Im Jahre 1847 dagegen zählte das Heer an der Spitze von 134,000 Mann 10 Generale der Infanterie oder Cavallerie, 32 General-Lieutenants, 48 General-Majors, 104 Obersten, 62 Oberst-Lieutenants, 450 Majors; zusammen 706 Generale und Stabsoffiziere im Frieden gegen jene 281 im schwersten Kriege. Seit dem Jahre 1862 haben wir 111 Generale und General-Lieutenants, 130 General-Majors, 679 Obersten und Oberst-Lieutenants, zusammen also 919 Generale und Stabsoffiziere.

— In öffentlichen Blättern, schreibt das „Comm.-Bl.", ist mehrfach die Nachricht verbreitet worden, daß nach der Ueberzeugung Sachkundiger in Berlin ein Hausbesitzer-Bankerutt unvermeidlich sei, da mehr gebaut worden, als die Zunahme der Einwohnerzahl bedinge. Wie unbegründet diese Besorgniß ist, geht aus nachfolgenden, amtlich festgestellten Zahlen hervor. Während die Civil-Bevölkerung Berlins Ende 1858 438,961, Ende 1859 444,794, Ende 1860 456,179, Ende 1861 524,945 betrug und gegen das Vorjahr Ende 1859 um 1,33 pCt., Ende 1860 um 2,56 pCt., Ende 1861 um 5,07 pCt. gestiegen ist, belief sich die Zahl der bebauten Grundstücke Ende 1858 auf 9465, Ende 1859 auf 9664, Ende 1860 auf 9879, Ende 1861 auf 11,620 incl. 1386, welche durch Erweiterung des Weichbildes hinzugetreten sind. — Die Steigerung der bebauten Grundstücke betrug hiernach gegen das vorhergehende Jahr Ende 1859 2,10 pCt., mithin 0,77 pCt. mehr, Ende 1860 2,22 pCt., mithin 0,34 pCt. weniger, Ende 1861 17,62 pCt., mithin 2,55 pCt. mehr, als die Bevölkerung zugenommen. Den richtigsten Maßstab für das Bedürfniß giebt indeß die Zahl der vorhandenen, bewohnten und leerstehenden Wohnungen, welche bis jetzt durchaus kein ungünstiges Resultat liefert, denn Ende 1858 waren von 91,234 Wohnungen 90,298, also 98,74 pCt. bewohnt und 936, also 1,26 pCt. standen leer; Ende 1859 waren von 95,876 Wohnungen 94,215, also 98,27 pCt. bewohnt und 1,661, also 1,73 pCt. standen leer; Ende 1860 waren von 99,728 Wohnungen 98,364, also 98,63 pCt. bewohnt und 1364, also 1,37 pCt., standen leer; Ende 1861 waren von 113,048 Wohnungen 110,782, also 98,00 pCt. bewohnt und 2266, also 2,00 pCt. standen leer. Was nun das Jahr 1862 anlangt, so hat sich zwar die Zahl der leeren Wohnungen gegenwärtig bis auf 2630, außer 372 sonstigen anderen Gelassen vermehrt; indeß befinden sich hierunter allein 473 Wohnungen zum Preise von 1—30 Thlr., 349 von 31—40 Thlr., 338 von 41—50 Thlr., 416 von 51—75 Thlr., 279 vor 76—100 Thlr., 236 von 101—150 Thlr., zusammen also 2091 Wohnungen zum Preise von unter 150 Thlr., deren zeitweises Leerstehen so überaus große Nachtheile für die Hausbesitzer nicht herbeiführen kann. Außerdem sind sämmtliche Sommerwohnungen inbegriffen, wie denn überhaupt mehr als der vierte Theil der leeren Wohnungen in den 1861 neu hinzugetretenen Weichbildtheilen der Stadt gelegen ist.

— Der wegen einer Brennerei-Contravention zu einer Geldbuße von mehr als 20,000 Thlrn. verurtheilte hiesige Kaufmann Calamé wandte sich, als die Steuerbehörde den Rest der Geldbuße, ungeachtet er auf dem inzwischen verkauften Gute des Schuldners hypothecirt war, von ihm verlangte, in zwei Schreiben an den General-Steuerdirector mit der Bitte um Erlaß dieses Restes. Zur Unterstützung führte er an, daß die Steuer-Beamten gegen ihn besonders hart verfahren seien, und beschuldigte außerdem den Steuerrath v. S. und die Beamten des Hauptsteueramtes zu B. der Bestechlichkeit u. s. w. in mehr als starken Redewendungen. Das hiesige Stadtgericht verurtheilte ihn in Folge dessen wegen Amtsehrenbeleidigung und Verleumdung zu 4 Monaten Gefängniß. In der Appellation machte der Angeklagte geltend, daß er nur in Vertheidigung seiner vermeintlichen Gerechtsame gehandelt habe, und daß das erste Erkenntniß den § 154 des Strafgesetzbuches, nach welchem in dergleichen Fällen die Absicht, zu beleidigen, festgestellt werden müsse, verletzt habe, und deshalb nichtig sei. Eintretenden Falls wiederholt er den Einwand der Wahrheit. In dem Audienztermin am 20. d. M. führte der Staatsanwalt aus, daß § 154 nicht verletzt sei, weil Angeklagter in erster Instanz einen bezüglichen Einwand nicht aufgestellt und der Richter denselben von Amtswegen nicht zu prüfen habe; jetzt, wo er aufgestellt sei, entledige er sich aus dem Gesetze selbst, da aus der Form der Schreiben die Absicht, zu beleidigen, unzweifelhaft hervorgehe. Dagegen sei es bedenklich, wenn der erste Richter auch Verleumdung gegen den Angeklagten festgestellt habe. Eine solche könne in einem, wenn auch noch so formlosen Schreiben an die vorgesetzte Dienstbehörde niemals gefunden werden, weil die Absicht der Veröffentlichung fehle; höchstens liege in solchem Falle wissentlich falsche Anschuldigung und auch diese nur dann vor, wenn dem Schreiber nachgewiesen werde, daß er die Unwahrheit seiner Anführungen gewußt habe. Der Staatsanwalt beantragte demgemäß die Bestätigung des ersten Urtels nur wegen der Amtsehrenbeleidigung, unter Herabsetzung des Strafmaßes. Das Kammergericht, welches im Wesentlichen die obigen Ausführungen adoptirte, verurtheilte den Angeklagten zu 6 Wochen Gefängniß.

— Wie langsam die Diplomatie manchmal vorwärts geht, beweist die am Sonnabend ausgegebene hannoversche Gesetzsammlung, indem sie folgende Bekanntmachung enthält: „Nachdem zur Ausführung des Artikels IV. c. des unterm 11. Januar 1827 abgeschlossenen, mittelst Verordnung vom 17. April 1827 publicirten, Staatsvertrages zwischen Hannover und Bremen am 25. Mai 1861 eine Uebereinkunft getroffen ist und nachdem der Austausch der Ratificationen am 15. Juni 1861 stattgefunden hat, so wird dieselbe hiermit bekannt gemacht. Hannover, 10. November 1862.

Der „Nat.-Ztg." schreibt man: Weimar, 24. November. Die Königin Augusta von Preußen, welche aus Anlaß der heut stattfindenden feierlichen Einweihung der griechischen Grab-Capelle für ihre verstorbene Mutter die verwittwete Großherzogin-Großfürstin und zum Besuch ihrer fürstlichen Verwandten hier verweilt, nahm mit letzteren vorgestern Abend an einer vom hiesigen Gewerbverein veranstalteten Gedächtnißfeier L. Uhlands Theil, und sprach am Schlusse derselben sowohl gegen die Veranstalter der Feier, die Mitglieder des Vereinsvorstandes, Buchhändler Böhlau und Baumeister Kohl, als gegen den Festredner, Prof. Biedermann, und die übrigen Mitwirkenden, den hiesigen Sängerkranz, den Hofschauspieler Lehfeld und die zufällig hier anwesende Sängerin Fräulein Gertrud Bußler von Berlin, ihre volle Beistimmung und Freude über Gedanken und Inhalt der Feier auf die wohlwollendste, huldvollste Weise aus. Diese so rückhaltlose und liebenswürdige Kundgebung aufrichtiger Sympathien für alles Volksthümliche, Freisinnige und Zeitgemäße, hat der hohen Frau aufs Neue hier die Herzen gewonnen und uns mit Freuden erkennen lassen, daß dieselbe in unwandelbarer Gesinnung die ächte Tochter des durch Liberalität und Volksthümlichkeit jederzeit ausgezeichneten weimarischen Fürstenhauses, die ächte Enkelin Carl Augusts ist.

□ Lauenburg, 24. November. Gestern ist von hier aus eine Zustimmungsadresse von 300 Wahlmännern und Urwählern an den Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Oberbürgermeister Grabow abgegangen. Es ist dies für unsern Ort und dessen Umgegend eine sehr bedeutungsvolle Thatsache, die wir hier inmitten des Hauptlagers der Ergebenheitsadreßler und Feudalen von echtem Geblüt leben. Die meisten Unterschriften der Zustimmungsadresse an das Abgeordnetenhaus kommen aus dem Kreise sowohl von unsern liberalen Gutsbesitzern als auch und hauptsächlich von Bauern und Tagelöhnern, die sich durch die landräthliche Bekanntmachung in unserm Kreisblatt (Nr. 47) trotz ausdrücklicher Mahnung nicht haben abhalten lassen, ihre Uebereinstimmung mit der Majorität des Abgeordnetenhauses zu bezeugen. Der Herr Landrath v. Bonin sagt nämlich im amtlichen Theile jener Nummer des Kreisblattes Folgendes: „Die Worte Sr. Majestät des Königs mögen alle treuen Preußen veranlassen, achtsam auf Diejenigen zu sein, welche ihnen diese oder jene Vorspiegelungen machen, **als ob die Fortschrittspartei auch treu zum Könige halte**. Die Kreiseingesessenen warne ich namentlich vor Denen, welche jetzt zur Sammlung von Unterschriften mit sogenannten Adressen umhergehen, die an den Präsidenten Grabow oder welcher Anhänger der Fortschrittspartei es sei, gerichtet werden sollen. Die Worte des Königs zeigen Jedem deutlich genug, daß auch diese That zu den Verirrungen gehört, zu welchen die Feinde des Königs zu verleiten suchen." So der Herr Landrath im amtlichen Theile des Kreisblattes! Er erklärt also offiziell Diejenigen, die mit den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses, das heute noch ein vollberechtigter Factor der gesetzgebenden Gewalt ist, für Feinde des Königs. Eines Mehreren bedarf es in der That nicht, um die gegenwärtige Situation in Preußen vollständig zu kennzeichnen.

Die Antwort des Königs an eine Loyalitäts-Deputation, welche Herr v. Bonin veröffentlicht, ist ihrem Hauptinhalt nach bekannt. Wir theilen einen Theil des nunmehr als authentisch anzusehenden Wortlauts mit. Es heißt darin: „Es ist sehr schmerzlich für einen Monarchen, seine besten Absichten verkannt und entstellt zu sehen, wie Ich das leider so vielfach erfahren habe. Bei solchen Anfechtungen ist es

Vermischtes.

— [Aus dem Pariser Leben.] Nach der Mittheilung Eugen Pelletan's giebt es in Paris Putzläden, wo sich Damen der reichsten Classen von männlichen „Artisten" ihre Kleider und Corsets anmessen und anprobiren lassen. Diese „Artisten" zeichnen sich natürlich durch Ebenmaß des Körperbaues, Eleganz der Manieren und Reiz des Bartwuchses vor anderen Menschenkindern aus. In der Rue de la Paix — erzählt Mr. Pelletan — gerade unter dem Schatten der Vendomesäule, wohnt ein fashionabler Artist, der auf einem durchaus neuen Erwerbswege zu Vermögen und Ruhm gelangt ist. Er kleidet fashionable Damen zum Balle an, oder legt auch nur die letzte Hand an ihre Toilette und giebt ein endgiltiges Urtheil darüber ab. Sie fahren in ihren Equipagen vor, warten, bis die Reihe an sie kommt, in einem prachtvollen Empfangszimmer und werden dann eine nach der andern von dem großen Artisten inspicirt. Er wirft einen prüfenden Blick auf sie, mißt, nimmt weg, retouchirt; hier noch eine Blume, dort eine Stecknadel, hier einen Zoll tiefer, ein wenig voller dort, bis der neue Pymalion seinen Stoff zu seinem höchsten Ideale von Vollkommenheit umgebildet hat und sein reizendes Gebilde als gelungen aus seiner Schöpferhand entläßt; sie mag hingehen, bezaubern und glücklich sein. Das Sonderbare dabei ist, daß dieser Artist des zweiten Kaiserreichs Engländer ist. John Bull pflegt sich mehr auf die Solidität seiner Gliedmaßen als auf den Geschmack seiner Toilette zu verlassen und ist gewohnt, sich in dieser Hinsicht von der französischen Mode, hinter der er etwas spät, täppisch und widerwillig herhinkt, leiten zu lassen. Man sieht daraus, was unter den Strahlen der Sonne vom 2. December selbst aus einem Engländer werden kann. „Wer will da noch behaupten — ruft Pelletan aus — daß England nicht die Welt beherrsche! England herrscht suprem über die schönsten Blumen der französischen Weiblichkeit — hier, vor allen anderen Plätzen, am Fuße der Colonne Vendome!" Was will dagegen das fashionable Gewerbe der Madame Rachel in Old Bond Street sagen, über das vor einiger Zeit unsere Presse und der ehrenwerthe Polizeirichter von Marlborougstreet so sehr scandalisirte und ganz London schlechte Witze zu reißen pflegt. Madame Rachel, welche eigentlich Levy heißt und aus der Frankfurter Judengasse gebürtig ist, „emaillirt" Damengesichter, d. h. sie färbt alte Jungfern weiß und roth, schminkt verblühten Matronen die Runzeln aus dem Gesicht und verdeckt zudringliche Finnen mit verführerischen Schönheitspflästerchen. Sie ist allerdings eine kluge Frau und weiß Vortheil aus ihrem delicaten Gewerbe zu ziehen, denn sie vermag sich Equipagen und Pferde zu halten und einen gepuderten Kutscher, der neulich wegen Thierquälerei vor dem Polizeigerichtshofe stand und die richterlichen Spöttereien über die Geschäftsgeheimnisse seiner Herrin mit stoischer Ruhe hinnahm. Aber was ist die Madame Rachel gegen den Künstler der Vendome-Säule!

— Ein Kampf zwischen einem Hermelin und einer Ratte wird im „Zoologischen Garten" wie folgt beschrieben: Zuerst sprangen sie lange um einander herum, ohne sich anzufallen, und beide schienen sich vor einander zu fürchten. Die ungewöhnlich große Ratte war sehr dreist, biß boshaft in ein durch's Gitter gestecktes Stäbchen und hatte in wenigen Minuten die Milch des Hermelins ausgetrunken. Dieses saß ganz still am andern Ende des 1½ Ellen langen Bauers. Es sah aus, als wäre die Ratte dort schon lange zu Hause und das Hermelin eben erst hinein gekommen. Nach vollendeter Mahlzeit wollte indessen die erstere sich auch so weit wie möglich von dem Hermelin entfernt halten, aber als ich sie zwang, näher zu kommen, war sie immer die Angreifende, und wären Größe und Bosheit allein entscheidend gewesen, hätte ich gewiß mit den übrigen Zuschauern geglaubt, daß der Ausgang sehr ungewiß sei. Das Hermelin schien sogar einige Male zu unterliegen, aber daß es doch überlegen war, sah man an den schnelleren und sicheren Hieben, womit es sich vertheidigte. Wie eine Schlange zog es sich nach den Anfällen augenblicklich zurück, die so schnell geschahen, daß man nicht Zeit hatte, den geöffneten Rachen zu sehen. Es war ein Kampf auf Tod und Leben. Die Ratte knirschte und piepte beständig, das Hermelin bellte nur bei der Vertheidigung. Beide sprangen um einander und gegen das Dach des mehr als eine Elle hohen Bauers hinauf. Als ich sie lange gegen einander aufgereizt hatte, und die Ratte weniger kampflustig wurde, begann auch das Hermelin mit seinen Angriffen. Alle Anfälle geschahen offen, von vorn und nach dem Kopfe gerichtet; keines schlich sich hinter das andere. Bei dem letzten Zusammentreffen kam das Hermelin auf den Rücken der Ratte, preßte die Vorderfüße dicht hinter den Schultern der Ratte fest um ihren Leib zusammen, und da diese sich folglich nicht mehr vertheidigen konnte, lagen sie beide längere Zeit auf der Seite, wobei der Sieger sich in den Oberhals der Ratte hineinfraß, bis diese endlich starb. Dann zerquetschte es ihr den Rückgrat der Länge nach, und ließ beim Verzehen fast die ganze Haut, den Kopf, die Füße und den Schwanz zurück. Ganz auf gleiche Weise verfuhr das Hermelin mit einer andern, eben so großen lebendigen Ratte.

— Als Curiosum wurden dem Professor Dove vor einigen Tagen eingesalzene Lachse und Steinbutten aus Canada von vortrefflichem Geschmack eingesendet. Eine so weite Versendung von conservirten Fischen möchte wohl bis jetzt noch als Unicum dastehen.

schwer, nicht irre zu werden, sondern fest zu stehen. Was namentlich die Militär-Reorganisation betrifft, so ist diese Mein eigenstes Werk und Mein Stolz, und Ich bemerke hierbei, es giebt kein Boninsches und kein Roonsches Project; es ist Mein eigenes und Ich habe daran gearbeitet nach Meinen Erfahrungen und pflichtmäßiger Ueberzeugung. Ich werde fest daran halten und die Reorganisation mit aller Energie durchführen, denn Ich weiß, daß sie zeitgemäß ist. Es ist auch eine Verleumdung, die geflissentlich verbreitet wird, daß die beschworene Verfassung gebrochen werden solle. Ich halte fest an meinem Eide, halte fest an meinem Programm von 1858, das Mein Gewissen Mir geboten, die Auslegung des Programms kann aber doch nur der geben, der es aufgestellt, und es darf nichts von Anderen hineingelegt werden, was nicht darin steht."

Schließlich noch die Mittheilung, daß auch in unserer Stadt seit einigen Tagen für den Nationalfonds gesammelt wird und die erste Rate von 100 Thlr. an das Central-Comité nach Berlin abgehen wird.

England.

London, im November. Ein Bericht eines Londoner Correspondenten in dem englischen Journal „Revival“ trägt die Ueberschrift: „Eine nächtliche Scene in Haymarket“, und lautet: Als ich vernommen, daß das Comité in Haymarket, Regentstreet und Conventystreet Männer mit großen Tafeln aufgestellt habe, auf denen die schlagendsten Stellen der heiligen Schrift in englischer und französischer Sprache geschrieben ständen, so beschloß ich eines Abends hinzugehen und den Erfolg dieser neuen Maßregel zu beobachten. Der Berichterstatter schildert nun die Scene, die sich dort seinen Blicken darbot, folgendermaßen: „Aus den Casinos, Restaurationen, Musiksälen, Theatern, Cafés und aus den übelberüchtigsten Straßen strömt dort eine Menge zusammen, wie sie an Frechheit, Liederlichkeit und schamloser Rohheit in Europa kaum ihres Gleichen finden dürfte. Die Branntweinschenken und Straßenlaternen ergießen Ströme von Licht über die stets wechselnde Scene. Das dauert von 11 Uhr Abends bis 2 oder 3 Uhr Morgens. Eine große Anzahl der durch die Ausstellung herbeigezogenen Fremden vermehrt jede Nacht die schwellende Menge. Ich fand auf verschiedenen Punkten der oben genannten Straßen Männer aufgestellt, die etwa 4 Fuß hohe und 3 Fuß breite Tafeln trugen, auf denen Zettel geklebt waren, die in großen rothen und grünen, weithin sichtbaren Zügen Stellen wie die enthielten: „Gott siehet dich!“ — „Wenn ihr nicht Buße thut u. s. w.“ — „Gott befiehlt allen Menschen an allen Orten Buße zu thun.“ — „Der Tod ist der Sünde Sold.“ — „Also hat Gott die Welt geliebt u. s. w.“ — Diese Worte waren in englischer und französischer Sprache geschrieben. Als es Mitternacht schlug, stellten sich die Träger in eine einzige Linie einem glänzend erleuchteten Café gegenüber auf. Dieser Anblick schien ungleich mehr die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, als da sie entfernt von einander standen. Ich beobachtete den Eindruck, den die Worte der Schrift auf die die Tafeln umdrängende Menge machten, wohl eine ganze Stunde lang. Die Einen lästerten, die Anderen, darunter besonders die Fremden, sagten: „Sehr gut!“ Hunderte von Männern und Frauen blieben stehen und lasen.

Griechenland.

Athen, 21. November. Von London sind Befehle in Corfu in Bezug auf die bevorstehende Ankunft des Prinzen Alfred daselbst eingetroffen. Die Griechen schließen daraus, daß England auf die baldige Lösung der hellenischen Frage rechnet.

Amerika.

New-York. Ein Meisterstück der Telegraphie wurde am letzten Donnerstag vollbracht. Die hiesige associirte Presse sandte zum erstenmal ihre Telegramme nach San Francisco direct ab und zwar Nachmittags 5 Uhr. Die Antwort, datirt 2½ Uhr Nachmittags, traf hier bereits zwischen 6 und 7 Uhr ein. Die Länge der ganzen Telegraphen-Linie ist 3500 Meilen, der Unterschied der Zeit zwischen New-York und San Francisco 3 Stunden und 14 Minuten; unsere Morgenblätter können demnach künftig die Tagesneuigkeiten gleichzeitig mit den dortigen Blättern publiciren.

Provinzielles.

× Czerwinsk, 25. November. Ein katholischer Pfarrer hiesiger Gegend forderte kürzlich in der Kirche alle diejenigen, welche den König „lieben und noch ferner regieren sehen wollen“ auf, die in seiner Wohnung liegende Adresse zu unterschreiben. Die Betheiligung war aber doch zu spärlich und so wurde denn Jemand veranlaßt, die Mission des Unterschriftensammlens zu übernehmen. In einem Dorfe, wo der katholische Ortsvorsteher sich weigerte zu unterzeichnen und die Adresse zu colportiren, erörterte genannter Sammler den des Lesens und Schreibens unkundigen Instleuten den Inhalt der Adresse dahin, daß der König gerne Behufs Steuerermäßigung wissen möge, wie viel Männer im Lande wohnen, von den Schulzen aber ein solches Verzeichniß gar nicht zu erhalten sei. Es liege nun an jedem treuen Einwohner, durch diese Namensunterschrift seine Existenz zu bekunden. — Rührige Thätigkeit entwickelte in Bezug auf die Adresse Herr General-Landschaftsrath v. Rabe auf Lesnijahn, der sogar den hiesigen Dorfschullehrer Winckelmann in seiner Wohnung besuchte, um diesen zu veranlassen, die Instleute in's Schulhaus zu berufen und zur Unterschrift zu vermögen. Der geschmeichelte Lehrer macht jetzt auch Reisen in die umliegenden Dörfer. Wir sprachen heute einen Handwerker, der qu. Adresse auch unterzeichnet hatte und der uns versicherte, den Inhalt derselben nicht zu kennen und nur aus Furcht vor „Arbeitsentziehung“ unterschrieben zu haben. Bei dieser Gelegenheit erwähne ich, daß der Freischulzengutsbesitzer R. in J. nebst vielen Dorfeingesessenen die an das Abgeordnetenhaus erlassene Zustimmungsadresse unterschrieb, und es nicht zuließ, daß seine Instleute, die allerdings stets im liberalen Sinne gewählt hatten, qu. Adresse mit unterschrieben, um jedem etwaigen Verdachte, als ob Rücksichten der Abhängigkeit von der Brodherrschaft diese Leute zur Hergabe ihres Namens veranlaßten von vornherein die Spitze, abzubrechen.

C Die Vertilgung des Ungeziefers in Waldungen betreffend.

In neuerer Zeit hört man bekanntlich von argen Verwüstungen, welche sowohl die Nonnenraupe (Bombyx Monacha), als auch der Fichten- oder Bohrkäfer (Bostrichus Aypographus) in Tannen- und Fichtenwäldern anrichtet. Solche verdorreten Waldstrecken, deren man in unserer Provinz, namentlich in Ostpreußen — wie sich solche Reisende u. A. auf der Eisenbahnstrecke zwischen Güldenboden und Heiligenbeil gesehen zu haben erinnern werden — sehr häufig antrifft, gewähren einen höchst traurigen Anblick. Man hat die verschiedenartigsten Mittel angewandt, um dieser ferneren Zerstörung, namentlich durch Absammeln der Raupen und Larven, Einhalt zu thun; indessen dieselben waren leider nur Palliativ-, keine Radical-Mittel. Auch der Verfolgung der Sing- und sogar Raubvögel, welche sich auf dem besten Wege zur gänzlichen Ausrottung dieser anerkannt nützlichen Thiere befand, ist durch neuere polizeiliche Maßregeln gesteuert worden; und dennoch will sich ein günstiger Erfolg davon nicht zeigen.

Kürzlich wurde dieses Thema von einigen Landwirthen besprochen, und da äußerte einer derselben, daß er im Besitz einer kleinen Waldung sei, welche er alljährlich von dem abgefallenen Laube, so wie den Nadeln vor Eintritt des Winters möglichst zu reinigen suche. Während sich nun rings umher, in den angrenzenden Forsten, stellenweise sowohl Nonnenraupe wie Bohrkäfer bemerkbar machen, zeige sich in seinem kleinen Walde von diesen kaum eine Spur; die Bäume darin gedeihen im Gegentheil vorzüglich und das Wachsthum derselben schreite rascher vorwärts, als vorhin. Daraus scheine ihm hervorzugehen, daß mit der Laubdecke zugleich die Brut der gefährlichen Insecten, welche erfahrungsmäßig darin wuchert, entfernt worden sei. Zwar hat man gemeint, daß das Laub der Bäume, als der natürliche Dünger derselben, nicht ohne Nachtheil entfernt werden könne; indessen so richtig diese Annahme auf den ersten Augenblick auch scheine, so könne man doch auch nicht läugnen, daß die mit der Zeit compact werdende Blätterlage, welche zwar die Verdunstung der in der Erde vorhandenen Feuchtigkeit verhindert, zugleich das Eindringen des Regens verhindere, und die Wirkung der erwärmenden Sonnenstrahlen auf den Boden hemme. Ist es nun auch nicht gut möglich, die derartige Reinigung bedeutender Waldstrecken zu bewirken, so wäre es doch jedenfalls zweckdienlich, in diesen entweder wilde Schweine zu hegen, oder zahmes Rüsselvieh in möglichst großer Anzahl in dieselben zu treiben. Durch das Wühlen dieser Thiere nach Nahrung, zu der auch als Lieblingsspeise das verschiedenartige Gewürm: Larven, Engerlinge ꝛc., gehört, würde zum Theil das erreicht werden, was unser Landwirth durch das Abräumen des Laubes bezweckt.

Familien-Nachrichten.

Verlobungen: Frl. Doris Groß mit Herrn Jacob Harris (Schwetz—London); Frl. Johanna Zacharias mit Hrn. Kaufmann Isidor Prochownik (Königsberg).

Geburten: Eine Tochter: Hrn. Otto Meyer (Elbing); Hrn. Gustav Dencks (Schäferei). Drillinge: Hrn. Bureau-assistent Braun (Königsberg).

Todesfälle: Hr. Bau-Inspector a. D. Bugot (Pillau); die verw. Frau Stadtrath Schindelmeisser geb. Zachlehner (Königsberg).

Verantwortlicher Redacteur: H. Rickert in Danzig.

Aufruf
zu Beiträgen für ein Denkmal
Ludwig Uhlands
in Tübingen.

Wenn irgend ein deutscher Mann es verdient, daß sein ehernes Standbild vor den Augen der Mit- und Nachwelt aufgerichtet werde, so ist es
Ludwig Uhland.

Sein Denkmal sei ein Ausdruck unserer dankbaren Verehrung für den großen Dichter und tiefen Forscher, für den edlen Menschen und deutschen Patrioten.

Daß aber unsere Stadt es sich zur Aufgabe gemacht hat, dem Liebling der Nation solch ein Denkmal zu setzen, findet seine Rechtfertigung darin, daß er hier geboren und erzogen wurde, hier als Universitätslehrer thätig war, hier den größten Theil seines Lebens, namentlich seine Mannes- und Greisenjahre zugebracht hat, und daß hier seine irdische Hülle ruht.

Dieser seiner Vaterstadt ist Uhland selbst zeitlebens mit voller Seele zugethan gewesen, sie hat er wiederholt als ihr Abgeordneter vertreten, ihre Umgebungen, unsere Thäler und Höhen haben ihn zu seinen schönsten Liedern begeistert.

Der Verein, welcher zu diesem Zwecke in Tübingen zusammengetreten ist, wendet sich daher zuversichtlich an alle Stämme, an alle Stände, an alle Parteien, an alle Vereine des großen Vaterlandes, an alle seine Söhne in deutschen und fremden Landen mit der Bitte, das Unternehmen durch Beiträge zu unterstützen.

Um aber die Sammlung derselben möglichst zu fördern, wenden wir uns besonders an alle deutschen Gesangvereine, welche in den verschiedenen Gauen und Städten die natürlichen Mittelpunkte bilden, um in ihren Kreisen ermunternd und anregend für diese nationale Sache zu wirken.

Zur Empfangnahme der Beiträge ist bereit der Cassier des Vereins Kaufmann L. Baur, wie auch jedes der unterzeichneten Mitglieder des Vereins.

Tübingen, den 20. November 1862.

Der Verein für Uhland's Denkmal.

Stadtschultheiß **Rapp**, Vorsitzender. Kaufmann **L. Baur.** Staatsrath Freiherr v. **Breitschwert.** Professor Dr. v. **Geib**, Rector der Universität. Decan **Georgii.** Rechtsconsulent **Gös.** Professor Dr. v. **Hefele.** Professor Dr. v. **Keller.** Professor Dr. **Kommerell.** Professor Dr. **Leibnitz.** Professor Dr. v. **Palmer.** Kaufmann Ludwig **Uhland.**

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.